

Chrysopras aus dem Kreis Frankenstein und die Nickelwerke

Im Norden des Kreises Frankenstein, nicht weit von der seit Alters her als Bernsteinstraße bekannten Chaussee Prag – Breslau liegt etwas nördlich das kleine Dorf Tomnitz und noch ein paar Kilometer weiter nördlich an der Grenze des Kreises Frankenstein liegt das Dorf Kosemitz. Beide Dörfer wurden bekannt für die Funde des Halbedelsteins Chrysopras. 1740 soll ein preußischer Offizier bei einer Mühle auf den Kosemitzer Bergen zuerst Chrysopras gefunden haben.

Der Besitzer des Rittergutes Tomnitz, im Jahr 1785 hatte das Dorf 115 Einwohner, war ein Herr von Goldbach. Er hatte im 18. Jahrhundert auf seinem Besitz nördlich von Protzan und dem Gumberg den Halbedelstein Chrysopras gefunden.

Im Jahr 1786 berichtet der Gelehrte Johann Ludwig Conrad Mümler: „Man findet hier auch viele Edelsteine, teils auf der Erde zerstreut, teils unter der Erde. Diese Edelsteine sind der Sarder, der Karniol, Sardonir, Chalcedon, Opal und besonders der Chrysopras.“

Friedrich der Große, zu dessen Lebzeiten der Fund erfolgte, schätzte den apfelgrün durchschimmernden Halbedelstein ganz besonders. 1785 beauftragte er den Erbauer der Festung Silberberg, Ludwig Wilhelm von Regeler in der Frankensteiner Gegend nach Chrysopras zu suchen und ihm solche Stücke zu senden, „die sechs Zoll lang, zwei Zoll dick und vier Zoll breit sind.“

Im königlichen Schloss zu Potsdam standen noch zwei Tische aus jener Zeit mit 94 cm langen, 63 cm breiten und 5 cm dicken Platten von Chrysopras.

Der geschäftstüchtige Besitzer des Rittergutes Tomnitz Herr von Goldbach schenkte dem König bei jedem Familienzuwachs eine Kiste von diesen Steinen.

Verschiedene Tabakdosen sind hieraus gefertigt. (Museum „Grünes Gewölbe“ Dresden, Burg Hechingen). Später fand der Stein auch in Königin Luise eine Liebhaberin.

Die Fundstelle, einmalig in Europa, muss sich damals schon weit herumgesprochen haben. Im Jahr 1809 war Theodor Körner als Bergstudent hier, um sich den Stein anschauen.

Nördlich von Protzan zwischen Zülzendorf und Dirsdorf zeugten verfallene, kleine Stollen, z.B. der „Siebenbrunnen“ von damaliger Bergmannsarbeit. 1889 wurde der Ingenieur Reitsch oder Rättsch (lt. Franz Toeniges) durch die Annahme wo Chrysopras zu finden ist, muss auch Nickelerz zu finden sein, zur Suche nach Nickelerz veranlasst. Seine Vermutung bestätigte sich.

In Verbindung mit dem Kaufmann Benno Sommer erwarb Reitsch das „Mutungsrecht“ auf die Grubenfelder, die sich über den Höhenzug vom Tomnitz-Kosemitzer Berge bis auf die Südseite des Gumberges erstreckten. Mit den dazugehörigen zwei Grubenfeldern bei Ober-Baumgarten entstand die Gewerkschaft „Schlesische Nickelwerke“.

Die Mutung am Kosemitzer Berg erhielt den Namen „Benno“, die auf dem Gläsendorfer Gebiet „Hauptgrube“ (später Martha-Grube).

1891 kaufte dann Bergwerksdirektor Härche das gesamte Gebiet. 1899 wurde die Hütte gebaut. Bereits 1900 zeigten die ersten Schmelzversuche gute Ergebnisse. Das Bergwerksleben entwickelte sich. In

Frankenstein wurde in der Wallstraße 9 das Kontor und in der gleichen Straße in Nummer 5 die Direktorenwohnung eingerichtet.

Der Abbau von Erz erfolgte geringfügig im Tagebau. Die Sohlen lagen 15, 34, 54 und 80 m tief. Von 1902 bis 1912 wurden 4500 Tonnen gefördert. Die Hauptlast des Abbaus lag im 1. Weltkrieg. Hier arbeiteten und Direktor Münke etwa 2000 Mann.

Die Entstehung der Nickelwerke, mit ihrer Anbindung an die Kreisstadt Frankenstein durch die Kleinbahn, hatte Auswirkungen auf die umliegenden Dörfer. Hier fand mancher ehemaliger Landarbeiter eine neue lohnende Arbeit und andere, dort Beschäftigte, siedelten sich in der Gegend an. Bei Beendigung des 1. Weltkrieges hatte die Förderung ihren Höhepunkt erreicht. Das Werk ging dann in die Hände der Familie Krupp über, und am 1. Oktober 1925 kam es zum Erliegen – 25 Jahre Nickelerzausbeute im Kreis Frankenstein.

Durch ausländische Erze lief aber die Hütte weiter.

Im September 1941 wurde, wie der „Grenzwacht“ zu entnehmen war, das Gefolgschaftshaus in den Nickelwerken feierlich dem Betrieb übergeben. Baumeister Frost leitete den Bau und Malermeister Otto Klutschke aus Frankenstein malte den Fest- und Speisesaal aus. Betriebsführer und Leiter des Werkes war damals Dr. Breisch.

Nach dem Kriegsende am 08.05.1945 wurden große Teile der Nickelwerke von den Russen

demontiert. Dazu hat man junge Deutsche aus der Umgebung herangezogen. Ulrich Buhl, geboren am 6.6.1928 aus Petershagen, der sich bei Kriegsende beim Reichs-Arbeits-Dienst (RAD) in der Tschechei befand, berichtet: „Kurz nach der Heimkehr wurde ich mit Bernhard Martin, geb. am 10.04.1930, Lauenbrunn (Tepliwoda), registriert. Wir mussten in den Nickelwerken, einem kleinen Ort 8 km nördlich von Petershagen, Träger abmontieren. Nachts pisackten uns die Wanzen. Dort wo Fremdarbeiter gelegen hatten, schliefen wir. Weißt Du was, sagte ich damals zu Bernhard, wie hauen ab, vielleicht müssen wir in Russland wieder aufbauen. Er war damit einverstanden. Ich habe mich aber doch gewundert, dass uns nichts passiert ist.“

1921 war das Rittergut Tomnitz mit 208 ha im Besitz von Frau Marie Anna von Köckritz geb. Vietor. 1926 hatte Tomnitz 157 Einwohner, 1940 noch 116. Kosemitz hatte 1940 195 Einwohner. Sie wurden 1946 bis auf wenige, die man noch zur Arbeit brauchte, durch die Polen vertrieben. Die Polen haben die Nickelwerke noch einige Jahre weiter betrieben. Man muss da auch noch Chrysopras gefunden haben, denn Goldschmiede aus Idar-Oberstein, wie die Dozentin Inge Dornhofen geb. Loske, reisten um 1990 extra zum Einkauf der begehrten Steine nach Schlesien.

Chrysopras wurde 1976 zum „Stein des Jahres“ erkoren.

Doris Minale im November 2011

(Quellen: Konrektor a.D. Wilhelm Werner „Born der Heimat“ / Franz Toenniges „Geliebte Heimat“)